

28. Sonntag im Jahreskreis, 11. Oktober 2020

Eröffnungswort

Gott ist Gastgeber – nicht nur für uns Menschen, sondern auch für Pflanzen, für Tiere, für seine ganze Schöpfung.

Heute schildert uns der Prophet Jesaja eine Vision. Da erscheint ihm ein großes Festmahl, das Gott am Ende der Zeiten gibt.

Dieses wunderbare, von Gott bereitete Essen und Trinken ist nicht nur für Einzelne bestimmt, nicht für die eine oder andere exklusive Gesellschaft. Die Völker, alle Völker dieser Erde, keines ausgenommen, sollen vertreten sein auf dem Berg Sion. Sie alle sollen sich laben können an feinsten Speisen und auserlesenen Weinen.

Unser Zusammensein hier, so begrenzt es auch ist, weist also weit über sich selbst hinaus. Es trägt nämlich dazu bei, die Erwartung lebendig zu halten, die so weit ausholt – sie reicht bis zu diesem Horizont: Gottes Festessen für seine ganze Schöpfung.

Predigt (Jesaja 25,6-10a; Philipper 4,12-14.19-20; Matthäus 22,1-14)

In aller Frühe, als kleine Kinder am Morgen unseres Lebens – da wussten wir es noch: unser Leben will Feier sein, Fest. Und es hat das Zeug dazu! Deshalb verloren wir uns in unserm Spiel, ließen uns von ihm überraschen, beglücken.

Schon bald ging uns auf: Wenn aus Spiel Ernst wird, und dann auch noch „Ernst des Lebens“ – ja, dann gelten andere Regeln, andere Zielsetzungen. Gerade der Plan, ein Paradies auf Erden zu schaffen, schlägt leicht ins Gegenteil um. Wie ist es doch möglich, dass wir unser Heil so oft in Sackgassen suchen?

„Alles ist bereit. Kommt zur Hochzeit!“ – Jesus weiß: sogar diese Einladung kann Unglück heraufbeschwören – wenn sie mit Gleichgültigkeit beantwortet wird, oder sogar mit Misshandlung, Gewalt, Krieg. Ja, einstweilen wird es wohl noch dabei bleiben: wenn Festsäle sich füllen, dann finden sich da nicht nur Gute ein, sondern auch Böse.

Auch Jesaja, der Prophet, litt an den Enttäuschungen, die ihm in seiner Zeit zugemutet wurden. Aber er konnte nicht aufhören, daran zu glauben: Wir werden sie erreichen, die neue Schöpfung – oder gilt nicht eher: sie, die neue Schöpfung, wird uns erreichen – weil sie ja auf uns zukommt, aus Gottes Hand, seinem Himmel? Nur annehmen müssten wir es noch, dieses Geschenk. Das wird noch geschehen, auch Jesaja lässt sich das nicht ausreden. Wie werden sie sich dann freuen: nicht nur Einzelne, nicht einmal nur die Gemeinschaft aller Menschen, sondern die gesamte Schöpfung!

Vor ein paar Tagen wurde von einer Initiative berichtet – noch vor wenigen Jahren war so etwas undenkbar. Am 27. September haben Botschafter aus fünfzig Staaten an die derzeitige polnische Regierung appelliert, die Rechte von Schwulen, Lesben und anderen sexuellen Minderheiten zu respektieren.

Und Gott sei Dank, so viele andere verhalten sich wie diese Diplomaten als Menschen, die das Evangelium Diener nennt. Vielfältig setzen sie sich ein, gehen an die Straßenkreuzungen und bringen alle mit, die sie treffen, Böse, Gute, und schlagen vor: es könnte doch anders gehen! Wir könnten Festgäste sein (Matthäus 22,9-10)!

Die mehr als 17.000 Frauen und Männer die beim Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen arbeiten und dafür am vergangenen Freitag den Friedensnobelpreis bekamen – wie vielen Hungrigen, Verhungerten haben sie immerhin Funken dieser Hoffnung vermittelt: es könnte doch anders gehen! So vielfältig regt sich der Geist, der von Papst Franziskus im dritten Kapitel seiner neuen Enzyklika „Fratelli tutti“ so beschrieben wird:

„Gott ist universelle Liebe und solange wir daran teilhaben, sind wir zu universeller Geschwisterlichkeit berufen. Das bedeutet: Offenheit für alle. Es gibt keine ‚anderen‘, keine ‚sie‘, es gibt nur ‚wir‘. Wir wollen, mit Gott und in Gott, eine offene Welt, eine Welt ohne Mauern, ohne Grenzen, ohne abgelehnte Menschen, ohne Fremde“

Dafür hat auch Jesus gelebt, dazu rief und ruft er Menschen zu Gemeinschaften in seinem Geist zusammen. Der Widerstand, der sich ihm in den Weg stellte, konnte seine Zuversicht nicht zerstören – auch nicht, als die Angriffe immer grimmiger wurden, schließlich sogar mörderisch.

Schwestern und Brüder! Wir folgen Jesus, weil wir danach verlangen: könnten wir doch den Psalm dieses Sonntags verstehen wie Jesus, diese Worte beten wie er! Auch uns möchten sie wie ihn beseelen und tragen, werden uns, werden unsern Seelen Flügel geben:

„Der Herr ist mein Hirt, nichts wird mir fehlen. Auch wenn ich gehe im finsternen Tal, ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir. Du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde. Ja, Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang, und heimkehren werde ich ins“ Vaterhaus (Psalm 23, 1.4a.5a.6).

Dieses Vertrauen des jüdischen Gebetes hat auch Paulus bei seiner Begegnung mit Jesus ganz neu entdeckt. Jahre später, am Ende seines Weges, schreibt Paulus aus seinem römischen Gefängnis der Gemeinde in Philippi: „Schwestern und Brüder! Ich habe gelernt, mich in jeder Lage zurechtzufinden. In jedes und alles bin ich eingeweiht: in Sattsein und Hungern, Überfluss und Entbehrung. Alles vermag ich durch den, der mich stärkt“ (Phil 4,11b.12b-13).

„Gott lädt ein, wir sind unterwegs zu seinem Hochzeitsmahl“ – diese Botschaft hat Jesus weitergegeben, mit Leib und Blut, im Leben und im Sterben. Schließlich hatte er noch erfahren müssen: sogar diejenigen, die am meisten mit ihm verbunden

waren, lassen ihn in der Nacht seiner Festnahme im Stich. Aber kurz bevor dies geschieht, hat er doch mit diesen Menschen vereinbart – und über sie mit uns: unsere Verbundenheit bleibt bestehen. Nicht untergehen wird sie in Angst, Verrat, im Einander-Verlieren. Das Brot, der Becher mit Wein – mehr ist nicht nötig, um das Miteinander aufleben zu lassen, wieder und wieder.

Bedrängte Menschen, Verfolgte – wie viel verdanken wir ihnen! Gerade in ihnen kann sich eine wunderbare Zuversicht erheben. Wie wertvoll ist das Erbe, das sie uns hinterlassen haben, das wunderbare Guthaben ihres Mutes!

Stellvertretend für sie alle soll jetzt zum Schluss Ernesto Cardenal zu Wort kommen, Priesterdichter und Befreiungstheologe in Nicaragua. Ihn hatte Anfang 1985 Papst Johannes Paul II. von seinem Amt als katholischer Priester suspendiert – wegen der damaligen politischen Tätigkeit Cardenals in der sandinistischen Befreiungsfront FSLN. Vor sieben Monaten, am ersten März, ist er 95-jährig gestorben. Gut ein Jahr vorher, am 18. Februar 2019, hatte ihn am Krankenbett der päpstliche Nuntius besucht, Waldemar Stanislaw Sommertag. Er, 1968 geboren und polnischer Priester, ist im Jahr 2018 von Papst Franziskus zum Erzbischof geweiht und zum Gesandten des Heiligen Stuhls in Nicaragua ernannt worden. Sommertag nun teilte Ernesto Cardenal mit, dass Papst Franziskus sämtliche römische Sanktionen gegen ihn aufgehoben habe. Dann bot der Nuntius Ernesto an, mit ihm gemeinsam Eucharistie zu feiern – zum ersten Mal seit fast 35 Jahren.

Am Ende dieses Gottesdienstes kniete der Erzbischof, Gesandter des Heiligen Vaters, vor Ernesto nieder und bat ihn um seinen Segen.

Cardenal ließ sein Gedicht „Die Vision“, das im Jahr 1979 entstanden ist, mit diesem Wort ausklingen:

„Wir sind noch nicht im Festsaal angelangt, aber wir sind eingeladen, wir sehen schon die Lichter, und hören die Musik“.

Piet Janssens, Komponist neuer geistlicher Lieder in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, hat diesen Schluss-Vers vertont.

Schlusswort

Gern gebe ich noch weiter, was Paulus aus dem Gefängnis in Rom seinen Glaubensgeschwistern in Philippi auch noch schrieb:

Gott „wird euch durch Christus Jesus alles, was ihr nötig habt, aus dem Reichtum seiner Herrlichkeit schenken“ (Phil 2,19, 2. Lesung).

Heinz-Georg Surmund